

Dieses Blatt erscheint
Dienstags u. Freitags
und kostet vierteljähr-
lich 10 Ngr., wofür es
durch alle Postanstal-
ten und Buchhandlun-
gen zu beziehen ist.

Weißeritz-Zeitung.

Inserate aller Art
werden mit 6 Pfens-
nigen für die dreimal
gespaltene Zeile
berechnet und in allen
Expeditionen dieser
Zeitung angenommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Verleger:

Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Redacteur:

Dr. J. Schladebach in Dresden.

In Commission:

H. H. Grimm & Comp. in Dresden.

Weltschau.

Erfurt. Von Berlin aus ist die Instruction hier angelangt, daß das Parlament am 20. März zusammentreten muß. Diese Kunde mußte, obgleich sie uns nicht ganz unerwartet kam, dennoch in die Vorbereitungsarbeiten eine noch größere Rührigkeit bringen, als sie bereits bisher stattgefunden. Sofort wurde die Zahl der Arbeiter in der Augustinerkirche auf 500 gesteigert, und wenn schon so jetzt fast buchstäblich Mann an Mann von Morgens 5 bis Nachts 11 Uhr arbeitet, so ergehen doch noch immer an sämtliche Arbeitsleute Erfurts Aufforderungen zu neuen Meldungen. Unter den jetzt in der Kirche beschäftigten 500 Arbeitern befinden sich allein 200 Maurer, die übrigen sind meistens Handarbeiter; denn die Arbeit ist noch nicht so weit vorgeschritten, daß auch die übrigen Handthierungen in der Klosterkirche beschäftigt werden könnten. — Während des Reichstags sollen hier dem Vernehmen nach 100 Constabler, von denen Berlin 50 stellen wird, stationirt werden. —

München. Die Aeußerungen des Justizministers, daß das Amnestiegesetz in der Pfalz 8—9000 Schuldige von gerichtlicher Verfolgung befreien werde, und die Zahl der einer solchen Verfallenden sich auf eine höchst kleine Ziffer reducire, haben durch die bisherigen Erfahrungen keine Bestätigung gefunden. Wohl sind in der Pfalz seit Beginn dieses Jahres viele Verhaftete entlassen worden, fast alle aber entweder, weil die Gerichte sie für unschuldig erkannt hatten, oder weil sie, wie z. B. die Mitglieder der Freischaaren, Kategorien angehörten, gegen die man anderwärts, wie in Baden und dem diesseitigen Baiern, eine Untersuchung gar nicht eingeleitet hatte. In Folge des Amnestiegesetzes aber haben sich laut zuverlässigen Nachrichten nur sechs Angeschuldigten die Gefängnisse geöffnet, während die Zahl der politisch Verhafteten noch immer 100 übersteigt. Tagtäglich mehren sich die Klagen deshalb, die aus der Pfalz herübertönen und nach einer Erweiterung der Amnestie, nach Gewährung einer wahren Amnestie rufen. Die Linke der bairischen Volkshammer wird diesen Ruf Ausdruck geben und in einer der nächsten Sitzungen einen dahin zielenden Antrag einbringen. (D. A. Z.)

München. Hier und in auswärtigen Zeitungen war das Gerücht von einem an die hiesige Garnison ergangenen Befehle zur Marschbereitschaft verbreitet. Da aber, wo das Gerücht hätte zuerst bekannt werden müssen, in den Kasernen, hat man von demselben nichts erfahren. Nicht so ganz unbegründet ist eine andere Sage, wonach im Laufe der nächsten Monate eine abermalige Erhöhung des Armeestandes eintreten werde. Sind auch Befehle zur Einberufung der Reserven noch nicht erlassen, so hat doch das Kriegsministerium Einleitung getroffen, um diese Einberufung schleunigst bewirken zu können. — Kürzlich ist, und zwar, wie behauptet wird, in Folge persönlicher Wahrnehmungen und

Auftrages des Königs, den Soldaten der hiesigen Garnison eine genauere Befolgung der Vorschriften über die dem Könige zu ertheilenden Salutationen ans Herz gelegt worden. Eine zweite Kriegsministerialschließung hat die Ballotlette der Offiziere zum Gegenstande gehabt und diese wichtige Frage glücklich dahin gelöst, daß die Uniformbeinkleider bei Hofbällen der weißen Kasimirhose zu weichen haben. — Theils seit 8, theils seit 6 Monaten hält die hiesige Frohnfeste vier junge Männer unter der Anschuldigung einiger Preservergehen und Preserverbrechen in ihren Mauern fest. Seitdem haben drei ordentliche und eine außerordentliche Sitzung des Schwurgerichtes hier stattgehabt; der jetzigen Sitzung soll in kürzester Frist abermals eine außerordentliche folgen — von einer endlichen Erledigung der oben erwähnten Untersuchungen verlautet aber immer noch nichts. Der Abgeordnete Morgenstern hat deshalb eine Interpellation an das Justizministerium eingereicht. — Man hat hier vielleicht mehr noch als irgendwo anders die Nothwendigkeit gefühlt, aus den Nebeln herauszukommen, die das deutsche Verfassungswerk immer dichter umlagerten und alle Regierungen, mit Ausnahme der zwei Großmächte, bedrohten. Auch Württemberg, Hannover und Sachsen fühlten das mit jedem Tage stärker, und Oesterreich hat eingesehen, daß Negationen und unfruchtbare Noten die Natur der Dinge nicht ändern können. Man ist über die Grundlagen der den übrigen deutschen Staaten vorzuschlagenden Verfassung einig, und unterhandelt mit Preußen über den Beitritt. Bis zum 1. Mai, dem Ende des Interim, soll die neue Verfassung festgestellt sein. Sie umfaßt das gesammte Deutschland und stellt der Centralgewalt eine den einzelnen Kammern entnommene Landes- und Volksvertretung zur Seite. Kommt das Werk, welchem man in Berlin schon seit einiger Zeit sich zuneigen soll, zu Stande, so erhalten wir eine der ehemaligen eidgenössenschaftlichen Verfassung ähnliche deutsche Tagsatzung.

Stuttgart. In einem Artikel der Würtemberger Zeitung erzählt Herr Römer, daß der Reichsverweser dem Könige von Württemberg einen Brief geschrieben hatte, worin er demselben den Rath ertheilte, die Reichsverfassung nicht anzuerkennen.

Die beiden Offiziere, welche im Juni vor. J. in Koblenz einen gewissen Vermont verwundet hatten, sodas er Tags darauf an den empfangenen Wunden starb, sind kürzlich der ihnen zuerkannten einjährigen Festungsstrafe im Wege der Gnade enthoben und zu ihrem im Großherzogthume Baden stehenden Bataillon entlassen worden! (Lith. Nachr.)

In Münster wurde am 20. Januar an dem in der Brigittenau schon einmal mit einer Execution bedachten Robert Blum in effigie eine Wiederholung derselben vollzogen. Ein Unteroffizier der hiesigen Garnison hatte einen

Soldaten aus einem Pfeifenkopfe rauchen sehen, der das Bildniß jenes von Windischgräß geschlachteten Mannes trug, und hielt sich verpflichtet, von dieser fürchterlichen Wahrnehmung höheren Orts Anzeige zu machen. Vor versammeltem Heerhaufen mußte das Corpus delicti, der Soldat, das andere Corpus delicti, den unnatürlichen Robert Blum herbeiholen und wurde unter Worten, die man sich füglich denken kann, das eine Corpus delicti, nämlich Robert Blum, auf höheren Befehl zum Tode des Zerstückelns oder Biertheilens verurtheilt. Dieses Erkenntniß ist an Robert Blum, dem dieses Mal nicht einmal die sonst gewöhnliche Frist von 24 Stunden bewilligt wurde, sofort vollzogen worden.

Rudolstadt. Um Wähler zur Erfurter Wahlmännerwahl anzuziehen, hatte ein Bürgermeister in einem Städtchen den Einfall, mit der höchst wichtigen Angelegenheit eine Schlittenfahrt nach der Residenz zu verbinden, bei der er, um sie so glänzend als möglich zu machen, das schwarz-roth-goldene Banner selbst aus seinem Schlitten zu schwingen gedachte. Am bestimmten Tage erschien der Herr Bürgermeister mit der deutschen Fahne in der Hand in seinem Privatschlitten auf dem Markte — dann erschien noch ein Tischler zu Schlitten — nach langem Warten noch drei Mann zu Fuß — die 5 Herren repräsentirten die 150 Urwähler des Städtchens in Rudolstadt — die Fahne hatten sie daheim gelassen!

Wien. Traurige Nachrichten laufen in Betreff der Wirkungen der wahrhaft russischen Kälte ein, welche ihre Opfer bereits gefordert hat. So ist hier die Meldung eingetroffen, daß der Vortrab einer von Wieselburg abziehenden Truppe, ein Offizier mit 14 Mann, auf einer Pusta sich verirrt habe und erstoren sei. Das Fremdenblatt hingegen berichtet von einem Artillerieoffizier, der mit 11 Mann bei Parendorf auf diese Art angekommen, und in Wien erzählt man sich, es sei in der vorgestrigen Nacht eine Patrouille, bestehend aus einem Offizier und der ihn begleitenden Mannschaft auf der Schmelz, einem großen Felde außerhalb der Mariabilferlinie, elendlichst erstoren. Was an diesen zwei letzteren Nachrichten Wahres ist, will ich nicht verbürgen, doch über den ersteren Vorfall ist ein amtlicher Bericht hier eingelaufen. — Das Treibeis der großen Donau hat sich gelöst und drängte eine ziemlich bedeutende Fluth gegen den Donaukanal, so daß sich das gestaute Wasser sofort über die Eisdecke ergoß und in den Bewohnern der Leopoldstadt die Besorgniß einer Ueberschwemmung hervorrief. In den Straßen der Leopoldstadt stehen bereits die Kähne in Bereitschaft und auf der Glendbastei erhebt

sich eine militärische Observationshütte. Feuer werden die Gefahrsignale Kanonenschüsse sein.

Ein Antrag des Abgeordneten Wigand in der II. Kammer, am 29. Januar.

„Das preussische Cabinet verhandelt in diesem Augenblicke mit Dänemark eine Frage, welche die Einheit Deutschlands auf das Innigste berührt. Die Friedensunterhandlungen wegen Schleswig-Holstein haben begonnen. Das preussische Cabinet dünkt sich stark genug, seinen Willen einseitig durchsetzen zu können, und wie es zurückgekehrt ist zum April des Jahres 1847, so will es auch jetzt das Recht der Herzogthümer Preis geben. Das heißt, die Segnungen der Revolution vollkommen zertrümmern und zunichte machen und den heißersehnten Frieden, sowie das kaum zurückgekehrte Vertrauen aufopfern; es heißt mit einem Worte: die Revolution auf's Neue heraufbeschwören. Die Einheit Deutschlands und die schleswig-holsteinsche Sache sind unzertrennlich. Der Gedanke, daß die Herzogthümer getrennt werden könnten, macht alle deutschen Herzen zittern, das Factum würde einen Schrei des tiefsten Unwillens vom adriatischen Meere bis an die Nord- und Ostsee hervorrufen. Es wäre Deutschlands größte Schande, wenn deutsche Männer zu dieser Schmach die Hand böten. Ich fordere daher die Volksvertretung beider Kammern auf, zu erklären: 1) In Erwägung, daß die Herzogthümer Schleswig-Holstein deutsche Lande und unzertrennlich für Deutschland sind; 2) in Erwägung, daß der König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., im Jahre 1848 erklärte: „daß sie sollen zusammenbleiben ewig uugeheilt“; 3) in Erwägung, daß Deutschlands Söhne ihr Blut vergossen haben für die Unabhängigkeit und Freiheit Schleswig-Holsteins; 4) in Erwägung des unberechenbaren Eindruckes, wenn Deutschlands Krieger erfahren müßten, daß mit ihrem Leben ein leichtsinniges Spiel getrieben worden wäre; 5) endlich in Erwägung, daß nicht nur der vormärzliche Bundestag, sondern auch das deutsche Volk mit seinen Fürsten für das Recht der Herzogthümer eingetreten sind, — stellen wir an das Gesamtministerium den Antrag: es möge auf das Energisichste für die Unabhängigkeit und Untheilbarkeit der Herzogthümer Schleswig-Holstein eintreten und gegen jeden Friedensabschluß protestiren, der eine Trennung derselben zur Folge hätte. Die Volksvertretung Sachsens erklärt ferner ihre Mitwirkung in dieser Angelegenheit, wie und wo sie immer nothwendig ist.“ Der Antrag wird gegen 15 St. an den 4. Ausschuss verwiesen.

Ein Opfer.

Mädchen, die Ihr Eures Phantasie durch Roman-Lectüre so leicht bestriken laßt, überschlagt vorliegende Novelle nicht. Widmet ihr einen Raum in Eurem Gedächtnisse, und laßt nie Euer Herz durch das poetische Opium einschlafen, das in so vielen Schilderungen überspannter Empfindungen und überschwenglicher Liebeleien geboten wird. Wie viele edle Seelen haben die modernen Romanschriftsteller bereits auf dem Gewissen! Flieht diese Lectüre, und erhaltet rein den Adel Eures Gemüthes von den berausenden Träumereien gefährlicher Romantik.

Der ehrwürdige John Derby, einer der aufgeklärtesten und zugleich frommsten Geistlichen der protestantischen Kirche Englands, starb im Jahre 1812, zur großen Betrübniß aller Derer, die ihn entweder in seinem Privatleben oder in der Ausübung seines geistlichen Amtes hatten schätzen gelernt. Unter Allem, wodurch er auf Erden im Andenken der Armen, der Christen und seiner Freunde fortlebte, war

der herrlichste Schatz ohne Zweifel seine junge Tochter Caroline. Fühlend, daß sein letzter Augenblick herannah, beschloß der würdige Mann, sein theuerstes Besitztum dem liebevollen Eifer eines früheren Zöglings anzuvertrauen, der für ihn noch immer der Oberst Georges war, während die Welt denselben unter dem Namen Lord und Graf Georges D'Alit kannte.

Der Graf befehligte zu dieser Zeit in Spanien ein Regiment der spanisch-englischen Armee; zu Vittoria erfuhr er den Tod des ehrwürdigen John Derby, der ihm ein hübsches Kind, um es zu schützen, eine schöne Mündel, um einst ihr Glück zu machen, hinterließ; er nahm in der Ferne das Vermächtniß eines Mannes an, der ihn gelehrt hatte, würdig zu leben und zu sterben. Er schrieb an seine Schwester Mrs. Lowe, und bat sie, die Waise, welche er schon liebte, ohne sie zu kennen, einstweilen in ihr Schloß Brandsford aufzunehmen; einige Zeit darauf erhielt der Lord, der in einem Treffen mit der Division des Generals Foy verwundet worden war, die Erlaubniß, nach England

zurückzuführen, und Miss Carolinen's Vormund eilte nun, die liebenswürdige Tochter seines einstigen Lehrers zubegegnen.

Der Oberst erwartete, in der Wohnung seiner Schwester ein kleines Mädchen zu finden, das noch der Erziehung bedürfte; er fand aber in der Miss Caroline ein schlankgewachsenes Fräulein, dessen Schönheit und Geist Staunen erregten. Sie war ungefähr achtzehn Jahr alt, und in diesem Alter zeichnete Miss Caroline sich durch etwas Seltsames in ihrem Wesen aus, durch eine geistige Aufregung, welche ihren Ideen, Gefühlen und Worten eine gewisse Originalität verlieh. In Carolinen's Augen war die ganze Welt ein ungeheurer Roman, als dessen bald glückliche, bald unglückliche Heldin sie sich selbst erschien; sie lebte ein Phantasie-Leben in dem unendlichen Kaleidoscop, das durch den Zauberstab Derjenigen, welche man Dichter nennt, belebt wird. Jung, schön und voll romanhafter Ideen, verdankte Miss Caroline dieser zweiten Existenz des Herzens und des Geistes in einer Welt, welche in der Wirklichkeit nicht gefunden wird, Eindrücke, deren Lebhaftigkeit oft an's Seltsame grenzte. Die rauhe Wirklichkeit des Lebens hienieden, setzte sie in Schrecken, nur zitternd trat sie daher, wenn sie sich lange in den weiten Räumen der Phantasie ergangen hatte, in das reale Leben wieder ein; sie hatte so viel Hang, sich bei dem geringsten Geräusch erschrecken zu lassen, die unbedeutendste Sache konnte sie so leicht in Aufregung versetzen, daß ihre Freundinnen zu Brandsford ihr den Beinamen der Erregbaren gaben.

Der Oberst Georges war ganz erstaunt über Alles, was er sah, über Alles, was er täglich in dem excentrischen Character der Miss Caroline entdeckte. Er beunruhigte sich als Vormund darüber, aber er war jung, war Engländer, und selbst ziemlich orginell, so daß es Niemand wundern wird, wenn wir erklären, daß er bald über die Massen verliebt wurde in seine romantische Mündel.

Ihrerseits war Miss Derby sehr erstaunt, in dem neuen Beschützer ihrer Jugend nicht einen alten, barschen Krieger zu erblicken, sondern einen schönen Oberst von dreißig Jahren, der Geist und Gefühl hatte, und ziemlich zu poetischen Thorheiten geneigt war, die das Vorrecht der Jugend zu sein pflegen. Eine Entdeckung der Art bezauberte Miss Carolinen's Herz. Und wiederum bin ich genöthigt, zu erklären, daß das junge Fräulein über alle Massen verliebt in ihren Vormund wurde.

Die zweifache Gefahr dieser uneingestandenem Liebe konnte weder der Achsamkeit, noch dem Tadel der Mrs. Lowe entgehen; die prosaische Schwester des Lord D'Dalit schwur auf das Evangelium, diese beiden in der Verborgenheit brennenden Flammen, welche weder ihren Grundätzen, ihrem Stolz, noch ihrer Ueberlegung convenirten, zu erstickten, und wußte ihr feierliches Wort zu erfüllen; sie wandte sich offen an die schöne Schutzbefohlene ihres Bruders, entdeckte ihr Alles, was sie von ihrer thörichten Liebe in Erfahrung gebracht oder gerathen hatte; sie machte ihr die sanftesten Vorwürfe, mahnte sie, an den Abstand zu denken, der das Haus eines demüthigen Dieners der Kirche von dem stolzen Schloß eines künftigen Pairs von England trenne; sie appellirte wechselweise an ihre Bescheidenheit, ihren Muth, ihre Erkenntlichkeit und Tugend; sie ließ als Vermittler in diesem Streit zwischen Eitelkeit und Liebe, das Gedächtniß eines Vaters, der seine Tochter angebetet, das Andenken an einen würdigen Mann, der sein Kind der Milde und Fürsorge des Lord D'Dalit anvertraut habe, auftreten; genug, die Beredsamkeit der Mrs. Lowe hatte zuletzt einen Erfolg, der vielleicht selbst ihre Erwartung übertraf; Miss Caroline versprach ihr weinend, ihren Bruder nicht mehr zu lieben und nicht mehr anzubeten, und um das stolze Mißtrauen der Mrs. mehr zu beseitigen, willigte sie ein, irgend einen reichen Baron aus der Nachbarschaft zu ehelichen.

Die grausame Pflicht, deren Erfüllung man von der Seelengröße der Miss Derby verlangte, rief bei dieser einen der poetischen Fieberanfalle hervor, von denen wir vorher gesprochen haben; in ihrem erregbaren Gemüth hatte die Verzweiflung so gut wie die Hoffnung ihre Illusionen und Träume; statt von ihrer Leidenschaft für Lord D'Dalit zu träumen, dachte sie mit Stolz an die Größe ihres Kammers und ihrer Leiden; sie konnte nicht mehr glücklich sein, und fand eine Lust darin, ihr wahrscheinliches Unglück sich noch größer vorzustellen; sie konnte nun in der Tiefe ihres Herzens den schönen Roman einer Liebe, die mit einer Heirath endet, sich nicht mehr ausmalen, und begann daher in ihrer romantisch gestimmten Seele das Trauergedicht der Entsagung und Aufopferung.

Der Oberst Georges, welcher in der Stille hörte und beobachtete, konnte die plötzliche Umwandlung des jungen Mädchens nicht begreifen. Die Eile, mit der sie die Heirath mit einem alten Baron herbeizuführen schien, erfüllte ihn mit Eifersucht, zu der sich Betrübniß und Unwille gesellten; er zürnte über den schlechten Geschmack der Miss Caroline, und wenn er es ihr auch schon vergeben hatte, daß sie ihn nicht geliebt, so vergab er ihr doch nicht die offenbare Bevorzugung eines ungehobelten Seemannes, eines Baronets von frischem Datum, eines Sir Edward Banister, der den Geist, den Verstand und die Galanterie eines Piraten besaß.

Nach manchen vergeblichen Vorstellungen, die er ihr machte, brachte er endlich seine vormundschaftlichen Rechnungen in Ordnung, er fügte dem kleinen Vermögen seiner Mündel eine beträchtliche Mitgift hinzu, er unterzog sich der Sorge für alle Details ihrer glänzenden Ausstattung, er bat den Himmel für ein geliebtes Wesen, das ins Verderben ging, er begrub seine Liebe in den fernsten Winkel seines Gedächtnisses, inmitten der schönen Erinnerungen aus seiner frühesten Jugendzeit, endlich legte er die zarte Hand der Miss Caroline Derby in die eines früheren wilden Corsaren.

Nach der Hochzeit reisten die beiden Neuvermählten nach Edinburg, wo die Familie des Sir Edward Banister wohnte; der Oberst D'Dalit blieb zurück auf seinem Schloße Brandsford bei seiner Schwester, der Mrs. Lowe, deren Einfluß auf die unerklärliche Handlungsweise der Miss Caroline er nie gahnt hatte. Einige Monate später verbreitete sich zu London ein seltsames Gerücht: man sprach in den Salons des Hofes und der Stadt von dem plötzlichen Entschluß, den der Oberst Georges gefaßt habe: er sei, sagte man, aus den Reihen der Krieger ausgetreten, um sich ganz dem Studium der Geseze und den gefährvollen Kämpfen der öffentlichen Beredsamkeit zu widmen; auch vertauschte wirklich der junge Offizier gar bald seine prachtvolle Uniform mit einem langen schwarzen Gewande, er erinnerte sich seiner Arbeiten und glänzenden Erfolge auf der Universität. Nachdem er mit dem Degen sich ausgezeichnet hatte, beschloß er, nun mit der Gewalt der Rede zu kämpfen; er bestand im Jahre 1813 die schwere Probe, die einst dem Lord Erskine gelingen sollte, und der Oberst ward Advocat.

Wahrlich! man hätte sagen mögen, daß er schon eine Vorahnung davon gehabt habe, wie er einst in dieser neuen Laufbahn der von ihm heiß geliebten Frau würde nützen können. —

(Schluß folgt.)

Ein Besuch auf der deutschen Flotte in Bremerhafen.

Von J. G. Kohl.

Am Bord des Bremer Dampfschiffs, mit dem wir uns der Flotte näherten, befanden sich mehre Leute, die zu verschiedenen Schiffen der Flotte hinüber wollten, und auf ein von unserm Schiff gegebenes Signal waren daher Boote von allen den verschiedenen Schiffen herbeigekommen, die uns mitten auf dem breiten Strom erwarteten und uns nach dem andern bei uns anlegten. Mich entzückten die freien, frischen, muntern Matrosengesichter in ihren blauen Jacken und ihrer einfachen gefälligen Uniform. Es waren ihrer zwölf (Ruderer) in jedem Boote. An dem Rand ihrer Mügen hatten sie den Namen ihres Schiffs geschrieben: „Deutschland“, „Gansa“, „Barbarossa“ etc. Es liegt etwas wundervoll Ansprechendes in dieser freien leichten Seemannsuniform, die so zweckmäßig und bequem ist und nicht so sehr von der Alltagskleidung des Bürgers und Arbeiters abweicht wie die unserer Landsoldaten, welche von unserm Fürsten am Ende wie die Puppen herausgeputzt sind. Die Landsoldaten sind nur allzu oft so gekleidet, wie es die Laune der paradelustigen Fürsten bestimmt; die Seesoldaten, wie es Wind und Wetter und die Manipulationen des Ruderns, Ankerlichtens, Mastbesteigens etc. nöthig machen. Dies, sage ich, gefällt uns an ihnen, und zwar insbesondere, wenn es deutsche Seeleute sind. Mit dem innigsten Behagen schob ich mit meinen zwölf frischen Ruderern durch die Wellen zur hohen schwarzen Wand des Barbarossa hin, lief die Treppe hinauf, hörte mit Vergnügen die kleine Schiffspfeife ertönen, welche die Ankunft eines Gastes anmeldete, hätte gern den beiden kleinen hübschen Burschen die Wangen gestrichen, die oben am Ende der Treppe mit gezogenem Säbel standen, eine Aufmerksamkeit, die sie Jedem, selbst dem unbedeutendsten Gast erweisen, brachte mein Anliegen und Empfehlung dem wachhabenden Offizier vor, und ich betrat nun das erste deutsche Kriegsschiff, das ich je unter meinen Füßen hatte, wobei ich ein solches Behagen empfand wie Sauffure, als er zuerst den Gipfel des Mont Blanc betrat.

Man stellte mich dem trefflichen Capitain des Barbarossa, einem Engländer, Hrn. King, vor; ich besah mir dann all das Holz-, Räder- und Eisenwerk, das nun aus dem Munde unserer Redner in Frankfurt, aus den Tintenfassern unserer Schriftsteller und aus unsern Sparbüchsen hervorgegangen ist und in denen jeder Deutsche doch einen Pfennig oder einen Kreuzer oder einen Silber- oder Neugroschen stecken hat. Man hatte die Güte, mich überall herumzuführen, mich Alles beschauen zu lassen. Und das will viel sagen, denn in einem solchen Kriegsschiff sind die Gegenstände und Räume noch unendlich viel mannichfaltiger als bei einem Neuporker Paketboot, wo es im Ganzen doch nur drei und vier Menschenklassen gibt, Passagiere ersten und zweiten Ranges, Schiffsmannschaft und Bedienung, und wo die Zwecke auch viel einfacher sind, nemlich Schlafen, Essen, Trinken und Unterhaltung. An Bord des Kriegsschiffs gibt es erstlich die hohe Person des Commandanten, der sein ganz besonderes Quartier für sich hat. Dann eine Reihe von Offizieren verschiedener Grade und von sehr verschiedenen Bedürfnissen und Ausstattungen. Auch sie haben ihre besondern Kabinäten und Räume je nach Rang und Würden. Dann die Matrosen und ihre Führer, die wieder mehr oder weniger gesondert sind, weiter die Maschinenmeister und Maschinenbedienung (ein ganzes Corps von 20 Menschen) und endlich die Seesoldaten mit dem Gewehr auf der Schulter. Und nun die Mannichfaltigkeit der Bedürfnisse und Zwecke, die sich in den Pulverkammern, in den Kugel- und Waffenkammern, in den Apotheken, Lazarethen, chirurgischen Instrumentensammlungen, in den Proviantmagazinen, Schreibzimmern, Comtoirs und Bureaux aussprechen. Natürlich ist daher im Kriegsschiff mit dem Raum noch unendlich viel mehr gespart, Alles bunter abgetheilt und jeder Winkel mit irgendetwas Lebendigem oder Todtem angefüllt, es steht hier daher das ganze Schiff eher aus wie ein Museum oder eine Curiositäten-sammlung, während ein Paketboot, wie der Hermann, mehr die Einrichtung eines einfachen Gesellschaftszimmers hat.

Es gehört also ungeheuer viel und vielerlei zur Completirung einer solchen Curiositäten-sammlung, eine Menge Gegenstände, die bisher noch in keiner deutschen Fabrik oder Werkstatt geschmiedet wurden und die auch nicht gleich von anderswoher zu beziehen waren. Es war

mir daher sehr lieb, wahrzunehmen oder vielmehr zu hören, daß jetzt — denn bisher war dies noch immer nicht der Fall — alle unsere Schiffe fast vollständig armirt, zur Genüge bemannt und mit allem Nöthigen versehen sind. Allerdings gab es noch immer hier und da etwas zu thun, hier und da auszumalen, zu tischlern etc. Bei den Apotheken war noch manche Lücke zu füllen, sowie auch noch in andern Departements. Ganz vollständig war auch die Mannschaft aller Schiffe noch nicht. Es fehlen hier und da noch 30, 40 oder 50 Mann. Die Offiziere, mit denen ich die Anzahl überschlug, meinten, es möchten jetzt im Ganzen, Kanonenboote und Alles mitgerechnet, nahe an 1000 M. im Dienste unserer Nordseeflotte stehen. Auf einigen Schiffen fand ich 12 oder 20 Mann eigentlicher Seesoldaten mit Gewehr und Allem, was dazu gehört, bewaffnet. Auf andern fehlten jedoch noch diese Seesoldaten, die aber den unbedeutendsten Theil der Bemannung ausmachen. Und da marschirte denn, statt des Soldaten mit Gewehr und Bayonnet, irgend ein kleiner Bursche mit gezogenem Schwert schülernd auf dem Deck hin und her. Die Bewaffnung der Matrosen aber, die in Säbeln, Beilen, Hellebarden etc. besteht, zeigte man mir überall als vollständig.

Die Bemannung der Schiffe besteht meistens aus oldenburgischen und hannoverschen Weser- und Elbuserbewohnern und aus einem Theil mecklenburgischer Küstenleute, die zur Zeit der Blüthe der Macht des Frankfurter Parlaments die Erlaubniß bekamen, ihre Militärdienstpflicht auf der deutschen Flotte abjudenieren, und sich dann von derselben anwerben ließen. Uebrigens sind auch viele Leute aus preussischen Provinzen, Ostpreußen, Pommern etc., und ich fand sogar ein paar Dithauer unter ihnen. Die Offiziere fremden Ursprungs, die ich, als die unparteiischsten, darüber befragte, lobten die Mannschaft sehr als tüchtig, willig und im Seedienst wohl erfahren. Allein allgemein ist auf der Flotte die Ansicht, daß man dort auf die Dauer mit den „Grundrechten“ des Volks nicht regieren könnte. Leidenschaften, Widerspenstigkeit und allerlei bösen Hang und Drang gibt es ja unter allem Schiffer- und Menschenvolk genug, und diese müssen auf den engen Schiffen, wo der Dienst besonders pünktlich gethan werden muß, durch Zwang, Furcht und Strenge ebenso sorgsam gedämpft und zusammengehalten werden, wie das leicht zündbare Pulver in festen Gefäßen und unter genauem Verschluss.

Noch bunter als die Mannschaft ist das Offiziercorps der Flotte zusammengesetzt. Kundige Offiziere im eigenen Lande zu erlangen, war natürlich schwieriger als erfahrene Matrosen, deren Handarbeit auf den Kriegs- und Handelsschiffen sich beinahe gleichkommt und die bei ihrer einfachern Thätigkeit schneller zugestugt werden können. In den höhern Chargen aber gehen die kaufmännischen und die militärische Seemannskunde mehr auseinander, und es gehört eine größere Vorbereitungs- und Erfahrung dazu. In den höhern Offizierschargen sind daher mehr Ausländer angestellt, einige Engländer, Schotten, einige Nordamerikaner, Belgier etc. Die einzige seefahrende Nation, die auf der deutschen Flotte durch kein einziges Individuum repräsentirt ist, sind die Dänen, die an Bord unserer Schiffe natürlich gründlich und nach Verdienst verabscheut werden und auf welche es fast eben zunächst bei unserm ganzen Flottenapparate gemünzt war. Die Hauptmasse der Offiziere, besonders der jüngern, besteht aus Deutschen. Der Hauptsache nach sind es zwar Norddeutsche, Preußen, Mecklenburger, Hanseaten, Hannoveraner etc. Aber es finden sich auch Süddeutsche darunter, z. B. einige Nassauer und Badener. Hier sieht man eine Vereinigung aller Deutschen. Hier hört man mehr als anderswo nach der Einigkeit Deutschlands seufzen. Hier vernimmt man alle deutschen Dialekte. Hier weht noch in freier Luft das schöne deutsche schwarz-roth-goldene Banner, das vielgeschmähte, das zum Theil sowohl Diejenigen, welche es erhoben, als auch Diejenigen, welche es nachher blind verfolgten und mit Füßen traten, zu besetzen und zu beschimpfen trachteten, an denen aber jedes deutsche Gemüth in alle Ewigkeit und unter allen Umständen festhalten wird wie an dem einzigen Heiland, wiewgleich man ihn geißelte, verspottete und ans Kreuz schlug. Recht eigenthümlich kamen mir diese geliebten schwarz-roth-goldenen Farben an den Kopfbedeckungen der Engländer, Amerikaner und Belgier in unserm Dienste vor, besonders wenn ich an die schmähenden Aeußerungen dachte, die ich hier und da am Rhein von preussischen (deutschen) Offizieren gegen diese Farben hatte ausstoßen hören. Wie gesagt, Gott segne diese Farben und gebe auf irgend eine Weise nur einmal

Macht und Kraft dahinter, so werden doch am Ende noch mehr Menschen sie sich als Ehrenzeichen an die Mühe heften.

Die Dialekten mannichfaltigkeit und Sprachverwirrung ist dem Obigen zufolge sehr groß auf der deutschen Flotte. Alles redet englisch, französisch, flämisch, nordamerikanisch, hochdeutsch, plattdeutsch, nassauisch, badisch, lithauisch durcheinander. Die deutschen Offiziere reden mit ihrem englischen oder belgischen Capitain oft französisch oder englisch. Einen belgischen Offizier hörte ich mit seiner niederdeutschen Mannschaft flämisch sprechen und commandiren, was die Plattdeutschen so ziemlich gut verstehen. Freilich sind aber die beiden Hauptsprachen die hochdeutsche und die niederdeutsche. Jene ist die officielle Sprache der Flotte und in ihr werden, wie ich mich durch Augenschein überzeugte und wie es auch natürlich ist, die Flottenbefehle und Berichte ausgestellt. Die fremden Offiziere haben auch meistens alle schon so viel deutsch gelernt, um diese Schriften begreifen zu können. Man hat aber auf der Flotte mit dieser Sprache mehr Noth, als Mancher sich bei uns vielleicht denkt. Sie hat noch eine Menge Ausdrücke nicht, die auf den Flotten nöthig sind, und man hat förmlich darauf studiren und darüber berathen müssen, um passende Bezeichnungen für eine Menge Dinge zu finden. Und manchmal sind die flämischen, englischen, romanischen oder plattdeutschen Ausdrücke auf der See so einseitig und haben so eigensinniges Leben, daß sie unter keiner Bedingung einem neuerfundenen hochdeutschen Ausdrucke weichen wollen. Mit der Zeit wird also aus der Flotte eine wesentliche Bereicherung des deutschen Sprachschatzes hervorgehen. Man gab mir eine Menge Beispiele neuerfundener hochdeutscher Ausdrücke. Ich habe aber leider nur folgende Titel behalten: „Seezeugmeister“ dem Feldzeugmeister, „Seewebel“ dem Feldwebel auf dem Lande entsprechend. Den englischen Ausdruck „Midshipman“ hat man sehr gut mit „Seejunker“ übersezt. Die herrschende Sprache der Mannschaft ist natürlich die niederdeutsche, und da kommt nun das Niederdeutsch mit dem Hochdeutsch in Collision. Schriftlich werden die Befehle hochdeutsch gegeben, und mündlich wird meistens plattdeutsch commandirt.

Natürlich hat man an einer Menge Schwierigkeiten und Räthsel, welche die Begründung einer deutschen Flotte zu lösen haben würde, von Anfang herein gar nicht gedacht. Es mußte hier ja Alles so zu sagen aus dem Nichts geschaffen werden. Wie es in den Regionen der Sprache ist, so ist es auch in allen andern Departements, z. B. in dem medicinischen und dem ganzen Sanitätswesen der Flotte. Es war aber auch hier sozusagen Alles ab ovo zu gestalten. Man mußte vielfach erfinden, taufen, speculiren, probiren, und muß Dies noch thun. Es ist jetzt an jedem Schiff ein Lazareth und eine Apotheke eingerichtet. Auch ist in Bremerhafen ein kleines Magazin von Flottenmedicamenten und ein kleines Laboratorium für die Flotte begründet. Dabei waren eine Menge von Vorfragen zu erörtern, eine Menge von neuen Dingen zu lernen, eine Menge von Versuchen anzustellen. Natürlich müssen Schiffsapotheken nicht nur ganz anders eingerichtet werden als Landapotheken, sondern, da die Krankheiten auf der See

andere sind als auf dem Lande, müssen ganz andere Medicamente da sein, oder doch dieselben Medicamente in ganz verschiedenen Quantitäten. Auch afficirt die Schiffs- und Seeluft manche Medicamente ganz anders als die Landluft, und einige sind daher auf dem Meere nicht brauchbar, die es auf dem Lande sind.

Unter den verschiedenen Schiffsvorrathskammern, die ich an Bord der Flotte sah, fiel mir eine Gattung besonders auf, nemlich diejenige, die gewöhnlich in Form eines vielsächerigen Schrankes auf einer Stelle des Verdecks zu stehen pflegt und in der alle die Flaggen der verschiedenen Nationen, denen man auf See zu begegnen und die man zu begrüßen denkt, aufbewahrt werden. Auch diese Magazine fand ich reichlich mit Flaggen aller Völker versorgt, mit englischen, französischen, holländischen, nordamerikanischen etc. Ob auch die dänische darunter war, davon überzeugte ich mich nicht. Sieh da! — dachte ich hier, als die Matrosen die nordamerikanischen Sterne auf blauem Grund und das frische französische Blau-roth-weiß und die andern ganz nagelneu gemachten fremden Flaggen zusammenrollten und eintrauten — du liebes Schwarz-roth-gold! du hast noch von keinem Menschen auf der Erde eine Artigkeit empfangen, ja man droht dich auf dem Ocean als Seeräuber zu behandeln, und schon denkst du darauf, wie du aller Welt dich höflich und artig beweisen könntest, und hast ganz gewissenhaft schon deine ganze Staatsstoilette machen lassen, wie ein Mensch, der einmal hoffähig zu werden hofft, es aber noch nicht ist, sein Hofcostüm. Nun ich bin doch begierig zu hören, ob diese Flaggenvorrathskammern sich noch einmal sehr dienlich erweisen werden. Ich will es von ganzem Herzen hoffen und wünschen. Und ich darf, was mich freut, hinzusehen, daß ich von dieser Hoffnung und Zuversicht auch alle Flottenoffiziere, mit denen ich in Berührung kam, lebhaft erfüllt fand. Ich fand sie alle voll Muth und Bewegung auf das Gedeihen und Weitergehen der Flotte. Rückgehen kann unsere Flotte nicht wieder, sagten sie alle einmüthig, es muß damit vor! Auch fühlen wir uns jetzt schon so stark, daß die Dänen die Nordsee nicht wieder wie im Frühling blockiren könnten. Wenigstens wären sie jetzt gezwungen, gegen dreimal so viel Kräfte, wenn sie so viel haben, dazu aufzuwenden. Ueberall traf ich auf eine große Begier nach einem Zusammenstoße mit den Dänen, in Bezug auf welche man an der Flotte nicht friedfertiger und duldsamer gesinnt ist, als in Schleswig-Holstein. (A. N. 3.)

Vermischtes.

In Manchester ist neulich ein großer Billardkampf ausgefochten worden zwischen dem famoson amerikanischen Virtuosen Stark und einem Engländer Namens Roberts. Der Amerikaner war der Herausforderer und erbot sich, seinem Gegner auf 1000 Points 100 vorzugeben. Der Einsatz betrug von beiden Seiten 100 Pf. Sterl. Das Spiel dauerte drei Stunden und der Sieg schwankte lange; zuletzt gewann der Engländer mit 1000 gegen 779 Points. Herr Roberts ist demnach jedenfalls einer der ersten Billardspieler der Welt.

Allgemeiner Anzeiger.

Protocoll-Auszug

der Stadtverordneten-Sitzungen zu Altenberg.

21. Sitzung, den 30. December 1849.

Gegenwärtig: Säbler, Büttner, Siegel, Thömel, Petters, Behr, Mende und Höfler.

1) Erklärt sich das Collegium mit der Ansicht des Stadtrathes conform, dem Communsförster Hrn. Hohlfeld für die nicht currenten Arbeiten beim hiesigen Gemeindeforste auf vorher darum beschickenes Ansuchen auf die 3 Jahre 1849 bis mit 1851 eine Entschädigung derselben zu verwilligen, so daß derselbe von demjenigen Betrage, welcher sich nach der Brutto-Einnahme von über 1000 Thlr. ergeben, pro Thlr. 3 Pf. erhalten solle.

Desgleichen wird demselben für die Berechnung, Classification und Taxation der Holzbestände, wegen des Verkaufs des obern Reviers an den Staatsfiscus und des Tausches an der Salgenleithe eine Gratification von 20 Thlr. verwilligt.

2) Wird vom Stadtrath mitgetheilt, daß die Königl. Kreisdirection zu Dresden die Rathswahlen, welche auf den Schankwirthschaftsbesitzer Hrn. Büttner und dem Maurermeister Hrn. Thömel gefallen, bestätigt habe, wornach selbige zu kommenden 27. Jan. 1850 in ihre Aemter eingewiesen und verpflichtet werden sollen.

3) Kann sich das Collegium mit dem Ansichten des Stadtrathes nicht einverstanden erklären, einem hiesigen Bürger seine bis Jahres-schluß 1849 erwachsene Cämmereischuld an 267 Thlr. 26 Ngr. 7 Pf. in runder Summe von etwa 275 Thlr. oder 300 Thlr. gegen Verpfändung seines Besitztums auf 3. Hypothek zu überlassen, weil man es für unverantwortlich hält, Reste von erkaufenen Communhölzern, Cämmerei- und Ziegeleigesällen zum Capital zu schlagen und weil man es als inconsequent betrachtet, dieses Capital auf 3. Hypothek anzulegen. Man sieht sich daher genöthigt, den Stadtrath zu veranlassen, das Klageverfahren wegen Bezahlung des bis mit dem Jahre 1848 verbliebenen Restes an 155 Thlr. 19 Ngr. 5 Pf. sofort einzuleiten.

4) Wird dem zeitlichen Stadtrath Herrn Kerzenbörfer auf sein darum beschicktes Ansuchen für die Beaufsichtigung und Leitung
 a) des Aufstehens der Röhrentour im vorigen Winter bei außer- gewöhnlicher großer Kälte, sowie auch
 b) der im gegenwärtigen Jahre bewirkten Ausgrabung und tiefen Begung der communlichen Röhrentour eine Entschädigung von 10 Thlr. zu verwilligen, wogegen man sich genöthigt sieht, denselben mit einem ähnlichen Bittgesuch für die Beaufsichtigung des Pfarrhausbaues ab- und zurückzuweisen.

5) Wird vom Collegio die Zustimmung zur Annahme eines Ver- gleichsquantums von 100 Thlr. ertheilt, welches der Artillerist Künzel in Dresden der Caroline Bachmann hier statt der Alimentationskosten zu Erziehung des mit ihm erzeugten Sohnes auszusahlen hat, sowie auch zu der Vergleichsabänderung bezügl. der 2 Jahre frühern Einzah-

A. Bei der Cämmerei-Rechnung,
 und zwar:

1) Central-Casse.
 558 Rb 19 ngl 5 A Einnahme.
 165 " 8 " 6 " Vorschuss aus d. Stadte.
 723 Rb 28 ngl 1 A welche auch verausgabt worden sind.
 An Resten von den Jahren 1845 bis 1848:
 606 Rb 15 ngl 7 A
 2) Stadt-Casse.
 4988 Rb 27 ngl - A Einnahme.
 3175 " 29 " 8 " Ausgabe, verbleiben
 1812 Rb 27 ngl 2 A Ueberschuss.
 Davon werden
 900 Rb - ngl - A zu Anfang d. J. 1849
 hy: othek. ausgeliehen,
 mithin verbleiben noch
 912 " 27 " 2 " baarer Cassenbestand.
 uts.

An Resten:
 468 Rb 27 ngl 5 1/4 A v. Jahre 1849.
 1176 " 27 " 6 1/2 " v. Jahren 1844 - 47.
 1645 Rb 25 ngl 2 1/4 A Summa der Reste.
 Recapitulation.

I. Activa.
 1812 Rb 27 ngl 2 A baarer Cassenbestand.
 1645 " 25 " 2 1/4 " außenstehende Reste.
 6510 " - " - " insb. angel. Capitale.
 9968 Rb 22 ngl 4 1/4 A Summa.
 II. Passiva.
 850 Rb - ngl - A
 Diese abgezogen, verbl.
 9118 Rb 22 ngl 4 1/4 A Ca. d. Stadtvermögl.
 am Jahreschl. 1848.

3) Armen-Casse.

362 Rb 2 ngl 1 A Einnahme.
 365 " 2 " 1 " Ausgabe, mithin
 - Rb - ngl - A Cassenbestand.

I. Activa.

14 Rb 23 ngl 7 1/2 A an außensteh. Resten
 von 1845-1848.
 39 " 24 " 7 " an außenst. Verlägen
 und Vorschüssen von
 1829-1847.

II. Passiva: vacat.

4) Stadtschuldentilgungs-Casse.

135 Rb 1 ngl 1 1/2 A Einnahme.
 135 " 1 " 1 1/2 " Ausgabe, verbleibt
 - Rb - ngl - A Cassenbestand.
 Außerdem
 10 Rb 1 ngl 5. A in neuen und
 56 " 7 " 1 1/2 " in ältern Resten.
 66 Rb 8 ngl 6 1/2 A Summa

5) Siegelei-Casse.

228 Rb 5 ngl 8 A Einnahme.
 156 " 21 " 9 " Ausgabe, mithin
 71 Rb 13 ngl 9 A Cassenbest., welcher bei
 d. Stadtcassenrechn. ver-
 einnahm worden ist.

I. Activa.

388 Rb 13 ngl 7 A präf. Werth der ver-
 bleibn. Natural-Vorr.
 278 " 18 " 1/2 " von außensteh. Resten
 von 1845-1848.
 662 Rb 1 ngl 7 1/2 A Summa der Activa.

lung des 2. Termins, — der bis dahin zu bewirkenden Sicherstellung durch einen Bürger und der vom Tage des Vergleichs-Abschlusses zu leistenden Verzinsung mit 5 Proc. — die Genehmigung, einschließl. dass der Bachmann nach Befinden von den als ersten Termin einzuzah- lenden 50 Thlr. 15-20 Thlr. zu Bestreitung des nothwendigsten Auf- wandes behändigt werden sollen, ertheilt wird.

6) Theilt die Rechnungs-Deputation dem Collegio die über die Cämmerei, Forstnuzung und Hilfscaffenrechnung vom Jahre 1848 ge- zogenen Erinnerungen mit, welchen man noch die Anträge hinzuzufügen für nöthig erachtet, dass ein Erbzinregister für hiesige Stadt angelegt, so wie ein stehendes Inventarium angefertigt werde, indem das der Cämmereirechnung beigelegte als nicht genügend bezeichnet werden muß. Auch hält man für nöthig, eine Revision des Inventario's nochmals zu beantragen, sowie die Rechnungsabschlüsse zu veröffentlichen. Demnach:

II. Passiva

600 Rb - ngl - A schuldlige Capitallen d.
 Stadtdepostto u. Pa-
 rochial-Gem.-Casse.
 Diese abgez., verbl.

62 Rb 1 ngl 7 1/2 A Summa der Activa.

6) Forstlichcaffen-Rechnung

362 Rb 3 ngl 8 A Einnahme.
 314 " 3 " 6 " Ausgabe, mithin
 48 Rb - ngl 2 A Ueberschuss, welcher zur
 Stadtcasse berechnet ist.

B. Bei der Rechnung über die Forstnuzung.

2268 Rb 9 ngl 1 A Einnahme.
 633 " 19 " 8 " Ausgabe, mithin
 1634 Rb 19 ngl 3 A Ueberschuss, welcher zur
 Stadtcasse mit
 1462 Rb 9 ngl - A in baar und
 172 " 10 " 3 " in Resten berechnt. ist.
 uts.

C. Bei der Rechnung über die an hilfsbedürftige Einwohner gewähr- ten Unterstützungen.

466 Rb 20 ngl - A Einnahme.
 467 " 9 " 4 " Ausgabe, mithin
 - Rb 19 ngl 4 A Vorschuss des Rech-
 nungsführers.
 Mit Jahreschluss 1848 bestand die Hilfsoc. in:
 146 Rb 10 ngl 6 A und zwar:
 I. Activa.
 - Rb - ngl - A Cassenbestand.
 147 " - " - " außensteh. Vorschüsse.
 147 Rb - ngl - A Summ. der Activa.
 II. Passiva.
 - Rb 19 ngl 4 A Vorsch. d. Rechnungsf.
 uts.

Das Stadtverordneten-Collegium.

B e k a n n t m a c h u n g.

In Gemäßheit des Gesetzes vom 6. September 1834 §. 15 wird hiermit bekannt gemacht, dass das 33. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1849 des Inhaltes:

- 1) Decret, über die Bestätigung der Statuten des Luchauer-Niederwürschniger Steinkohlenbauvereins, v. 27. April;
- 2) Verordnung, die bei einigen Militärchargen eingetretenen Veränderungen betreffend, vom 22. December;
- 3) Gesetz wegen Entscheidung eines über §. 231 des Gesetzes vom 6. Nov. 1843 entstandenen Zweifels, vom 28. Decbr., zur Einsicht eines Jeden an die Ortsbehörden gelangt ist.

Das Königl. Justizamt und der Stadtrath daselbst.
 Lehmann. Mauckisch.

E d i c t a l l a d u n g.

Zu dem Vermögen des Kaufmanns Herrn Theodor Weiner's alhier, haben wir auf dessen Insolvenzanzeige den Concursprozess eröffnet; es werden daher hierdurch von uns mit Bezug auf die desfalls im Stadthause hieselbst öffentlich aushängende Bekanntmachung alle und jede bes. unbekannte Gläubiger selbigen Herrn Weiner's bei Strafe des Ausschlusses von der vorhandenen Activconcursumasse und bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand

den 3. Juli 1850

vor uns an der Gerichtsstelle hieselbst persönlich oder sonst legal zu erscheinen, ihre habenden Forderungen und Ansprüche, sie mögen herrühren, aus welchen Rechtsgründen sie wollen, gehörig anzumelden und zu bescheinigen, auch, da nöthig, mit dem Herrn Curatore litis darüber, sowie der Priorität halber unter sich zu verfahren und binnen 6 Wochen zu beschließen, demnächst aber

den 19. Juli 1850
 der Bekanntmachung eines Präklusivbescheides sub poena publicati, nicht minder, wenn in dem zum
 16. August 1850

zur gütlichen Beilegung des Creditwesens angeetzten Termine, — als in dem sie sich bei Strafe, daß die ungehorsam
 außenbleibenden ebenso wie diejenigen, welche sich über den vorsehenden Vergleich deutlich und bestimmt nicht erklären,
 für in den Beschluß der Mehrheit der Gläubiger einwilligend geachtet werden würden, anderweit vor uns an der Ge-
 richtsstelle gesetzlich einzufinden haben, — ein Vergleich nicht getroffen wird,

den 30. August 1850
 des Schlusses der Acten und nach Befinden deren Involution und Veriendung nach rechtlichen Erkenntnisse, sowie endlich
 den 11. October 1850

der Eröffnung eines Locations-Bescheides oder Urteils sub poena publicati erwärtig zu sein. Uebrigens haben bei
 5 Thaler Individualstrafe die ausländischen Gläubiger gerichtliche, hingegen die nicht hierselbst wohnhaften hier im Orte
 Bevollmächtigte zu den Acten zu bestellen.

Lippoldiswalde, am 19. Januar 1850.

Das Stadtgericht a l l d a.
 C. F. A. Haase, v. Stadtr.

Subhastation.

Die zum Nachlasse Carl Gottlob Dittrich's gehörige Mahl- und Schneide-Mühle zu Hermsdorf, unter
 Nr. 124 des Brand-Catasters, sammt Zubehör, welche ohne Berücksichtigung der darauf haftenden Rechte und Oblasten
 auf 2829 Thlr. 28 Ngr. — Pf. gewürdet worden, soll auf Antrag der Erben

den 15. März 1850
 an den Meistbietenden öffentlich versteigert und dabei das bei nothwendigen Subhastationen vorgeschriebene Verfahren
 beobachtet werden.

Kauflustige haben sich daher gedachten Tages des Vormittags 11 Uhr an hiesiger Amtsstelle einzufinden, zum
 Bieten anzugeben, über ihre Zahlungsfähigkeit anzuweisen und ihre Gebote zu eröffnen, sodann aber Mittags 12 Uhr
 der Subhastation der erwähnten Grundstücke sich zu versehen.

Eine nähere Beschreibung und Würderung hängt im hiesigen Schlosse und im Erbgerichte zu Hermsdorf aus.
 Schloß Frauenstein, den 7. Januar 1850.

Königlich Sächsisches Justizamt.
 In Interimsverwaltung:
 Wittich.

Bei
Ferdinand Jehne in Dippoldiswalde,
 alleinigem Depositair der **Goldberger'schen**
Erzeugnisse für Dippoldiswalde und Umgegend,
 sind nunmehr auch, ächt und zu den festgestellten
 Fabrik-Preisen, zu haben:



1 Stück mit Gebrauchs-Anweisung erster Qualität
 1 Rthlr. pr. Cour., zweiter Qualität 20 Sgr. pr. Cour.

*Jeder Ring trägt auf der einen Seite vertieft gro-
 wirt folgenden Fabrikstempel, i. r. c. und ist in ei-
 nem Nischen versehen, das auf der Vorderseite
 einen Namen und auf der Rückseite die beiden ab-
 stehenden Wappem und mein Facsimile in Gold
 druck trägt.*

Goldberger's

Diese nach wissenschaftlichen Grundsätzen in eleganter
 Form und in größter Vollkommenheit von F. G. Goldberger
 construirten thermo-electrischen Ringe werden mit vie-
 lem Nutzen gegen Schreibkrampf, Zittern und Schwäche
 in den Händen sowie zur Stärkung und Kräftigung der
 Finger- und Hand-Muskeln und Nerven getragen und ver-
 ursachen beim Gebrauch keinerlei Unbequemlichkeit.

Man wolle die Zeichen der Aechtheit dieser
 Goldberger'schen Ringe sowie den Umstand genau be-
 achten, daß sich in jeder Stadt nur ein Depot derselben befindet.

Zur prompten Effectuirung auswärtiger Bestellungen
 bedarf es nur der Mitsendung des betreff. Fingermaßes.

Todes-Anzeige.

Am 19. d. M. Abends halb 10 Uhr starb
 nach langen schweren Leiden, doch sanft und
 ruhig, mein theurer Ehegatte, der Buchbinders-
 meister und Stadtcassirer Christian Friedrich
 Joh n alhier. Alle, welche den Theuern kann-
 ten, werden mir ihr stilles Beileid nicht versagen.

Da ich übrigens das Buchbindergeschäft
 fortzusetzen gedenke, bitte ich das geehrte Pu-
 blikum, das meinem sel. Ehegatten zeitlich
 geschenkte Vertrauen auf mich übergehen zu
 lassen und mit geneigten Aufträgen zu beehren.

Frauenstein, am 26. Jan. 1850.

Auguste Ernestine verw. Joh n,
 geb. Helbig.

Daß von Meyers Zeitungs-
 Atlas die 11. Lieferung erschienen ist, und
 zum Abholen bereit liegt, macht seinen geehr-
 ten Subscribenten hiermit bekannt

A. Gäbler in Altenberg.

Beim Buchbinder Gäbler in Altenberg
 sind wieder neue Kalender für das Jahr
 1850, zum Preise von 21 Pf. und 25 Pf.,
 angekommen und zu haben.

Auch ist vom großen deutschen Haus-
 schatz die 12., 13. u. 14. Lieferung erschienen,
 was den betheiligten resp. Subscribenten hier-
 durch notificirt wird.

Verkauf.

Braunkohlen, in Kleinern und
 größeren Quantitäten, hat zu verkaufen
 Flemming in Altenberg.

Erklärung.

Wenn ich heute erst vor meinen Mitbürgern erklären wollte, daß ich das mir übertragene Ehrenamt eines Stadtverordneten mit Schluß des Jahres 1849 aufgegeben habe, so geschah dies aus dem Grunde, weil bis daher meine Entlassung noch nicht genehmigt war. Wie ich nun aus einer öffentlichen Bekanntmachung des Stadtverordneten-Collegiums ersehe, war dasselbe schon seit 3 Monaten suspendirt, mithin auch ich. Ich kann daher den ersten Punct süglich übergehen, und habe nur über das letztere Ereigniß, soweit es mich angeht, zu bemerken, daß es mir zwar sehr leid thut, eine von denselben Personen zu

sein, die das Vertrauen der Mitbürger auf einen Platz rief, von welchem das Mißtrauen höherer Behörden sie wiederum verwies, daß ich mir aber getrost und ohne alle Annäherung hiermit das öffentliche Zeugniß geben kann, daß mein Gewissen mir in dieser Beziehung auch noch nicht den geringsten Vorwurf gemacht hat.

Dippoldiswalde, 31. Jan. 1850.
Fried. Aug. Clausniger.

Zur Nachachtung!

So lange der Karpfen schmeckt und man sich in guter Gesellschaft weiß, schweigen nicht die Berunglimpften.

Feinste parfümirte Cocus-Seife,
das Stück 1½ Ngr.

Das Beste für die Toilette und zur Verfeinerung der Haut, empfiehlt
Ferdinand Jehne in Dippoldiswalde.

Bimstein-Seife,

in Sorten zu 4 Ngr. und 2 Ngr. das Stück.

Mittels dieser Seife kann man die Haut auf eine Weise reinigen, wie es keine andere Seife vermag, und selbst den rauhesten Händen nach kurzer Zeit eine zarte Weichheit ertheilen. Zu haben bei
Ferdinand Jehne in Dippoldiswalde.

Den 11. Februar 1850 wird die 3. Classe der Landes-Lotterie gezogen.
Haben.



Drei gute Zugpferde sind zu verkaufen bei
Flemming in Altenberg.

Wohnungs-Veränderung.

Allen meinen werthen Kunden und Freunden zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich von heute an im hohlen Wege, in dem Härtel'schen Hause Nr. 140 wohne, und bitte zugleich, auch fernerhin mich mit gutem Besuch zu beehren.
Dippoldiswalde, den 30. Jan. 1850.
C. G. Schäfer,
Mehl- und Gemüsehändler.

Gasthofsverkauf.

Aus besondern Gründen beabsichtigt der Unterzeichnete seinen an einer belebten Straße liegenden Gasthof, wozu auch die Fleischbank gehört, zu verkaufen. Wer hiervon Notiz nimmt und Näheres zu erfahren wünscht, habe die Güte, sich unter der Chiffre

H. W.

poste restante Dippoldiswalde an mich zu wenden.

Der Besitzer J. W.

Empfehlung.

Kräftigen präp. Cacao-Thee, das Pfd. 6 Ngr., das Lth. 2 Pf. — Feinen präparirt. Cacao-Thee, das Pfd. 15 Ngr., d. Lth. 6 Pf. — Feinen homöopath. Thee, d. Pfd. 15 Ngr., das Lth. 6 Pf. — Extra feinen vanillirten Thee, das Pfd. 30 Ngr., das Lth. 12 Pf. — Ferner: feinen präp. grünen Thee, das Pfd. 1½ Thlr., das Lth. 1½ Ngr. — Feinen grünen Thee mit Vanille, d. Pfd. 3½ Thlr., so wie auch andere reine grüne und schwarze Thee's empfiehlt in bester Güte

H. A. Linde.

Zur Nachachtung!

So lange der Karpfen schmeckt und man sich in guter Gesellschaft weiß, schweigen nicht die Berunglimpften.

Einladung.

Kommenden Sonntag, den 3. Februar,

Tanzmusik

in Berreuth, von 4 Uhr Nachmittags an.
Es ladet ergebenst ein

Carl Wagner.



Künftigen Sonntag, den 3. Februar, findet bei mir
Tanzmusik

statt, und ladet hierzu ergebenst ein
Obercarldorf, den 30. Jan. 1850.
Einhorn.

Karpfenschmaus,

nächsten Sonntag, als den 3. Februar, nebst Kuchen, warmen Getränken u. dergl. Es bittet um recht zahlreichen Besuch
Niederpöbel, den 30. Jan. 1850.

Friedrich Stenzel.

Ergebenste Einladung.

So lange die Schlittenbahn aushält, findet jeden Sonntag Tanzbelustigung bei mir statt.

Lieblicher zu Wärenburg.

Tanzmusik

nächsten Sonntag, den 3. Febr., im Gasthof zur Stadt Teplitz in Altenberg.

Karpfenschmaus.

Künftigen Sonntag, den 3. Februar, zum Karpfenschmaus ladet ergebenst ein
Julius Reisenberg,
Gasthof zur Sonne in Glaschütze.

Kirchliche Nachrichten.

Dippoldiswalde, bis zum 31. Jan. 1850.

Geboren wurde dem Schneidermeister Künzschner eine Tochter.

Getraut wurde der Schneidermeister Pappriß aus Reinhardtgrünna mit Jungfr. A. W. Mühler von hier.

Beerdigt wurde Frau Sophie Dohner, Hospitalitin; — der zweite ehel. Sohn des Sattlermstr. Hensel hier, 1 Jahr 4 M. alt.

Altenberg, vom 20.—27. Januar.

Getraut wurde der hiesige Einwohner und Bergmann Carl Gottlieb Stäpfer, ein Wittwer, und Henriette Fischer, des hiesigen Bürgers und Bergmanns Christoph Fischer, eheliche Tochter.

Beerdigt wurde Fr. Johanne Christiane, Carl August Zeibig's, Einwohnere u. Handarbeiters in Hirschsprung, Ehefrau, alt 41 J.

Am Sonntage Seragesima Communion. Beichte früh halb 9 Uhr. Die in voriger Nummer angekündigte Wochencommunion wird erst den 8. Febr. gehalten. Dagegen bleibt die Communion am Sonntage Estomihi ausgelegt.

Verkauf.

Mein unterhalb der Rathsmühle gelegenes Wiesengrundstück an 192 Ruthen Flächenraum beabsichtige ich zu verkaufen.

C. Fischer, Graupenwerksbesitzer.

Gesuch.

Für eine Wirthschaft mit zwei Kühen sucht Unterzeichneteter eine tüchtige, erfahrene Viehmagd, welche zu Ostern einziehen kann.

Raundorf bei Schmiedeberg.

Julius Dppe.

Logisvermiethung.

In dem vormaligen Königl. Gerichtshause ist von heute an ein geräumiges Wohnzimmer nebst Stubenlammer, so wie von Monat März an ein kleines Wohnzimmer nebst Kammer, zu vermiethen. Das Nähere hierüber ertheilt

Altenberg, den 27. Jan. 1850.

C. Fischer, Cantor.

Sonntag, den 3. Februar, halte ich

Tanzmusik

und lade hierzu höflichst ein
Ublig in Oberhesslich.

Das am Sonntag, den 24. Jan., wegen ungünstiger Witterung unterbliebene Concert des Sängers Mann aus Teplitz, so wie die daran sich knüpfende Tanzunterhaltung findet Sonntag, d. 3. Febr. statt.
Ernst Züller.